

# wilma

Wilhelmstädter Magazin Nr. 1/2015, Februar 2015

Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos und werbefrei, Herausgeber: Bezirksamt Spandau von Berlin, Stadtentwicklungsamt



TANJA SCHNITZLER

**Seite 7**

## **Tempo 30 in der Pichelsdorfer**

Ein Verkehrsunfall Anfang Januar zeigt: Die Pichelsdorfer ist gefährlich. Ein Plädoyer für Geschwindigkeitsreduzierung.

**Seite 8 / 9**

## **Laib und Seele in St. Wilhelm**

In der katholischen Kirchengemeinde engagieren sich Woche für Woche rund 50 Ehrenamtliche.

**Seite 14**

## **Neue Rubrik: Kiezgeschichte(n)**

Die AG »Geschichte und Geschichten« präsentiert die erste Folge: »Der Lebensmittelladen von Richard Rose«.



**Bilderrätsel** Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer weiß, welchen Ort in der Wilhelmstadt das Bild zeigt, schickt die Lösung – bitte mit genauer Absenderadresse! – an die Redaktion: »Wilma«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin oder per Mail an: wilma@berliner-ecken.com Einsendeschluss ist Montag, der 2. März 2015.

Unter den richtigen Einsendungen wird ausgelost, der Gewinner erhält einen 20-Euro-Büchergutschein für die Dorotheenstädtische Buchhandlung. Unser letztes Bilderrätsel zeigte das Erdgeschoss der Pichelsdorfer Straße 122 mit den historischen schmiedeisernen Fenstervergitterungen. Gewinnerin ist Silke Raffaelli (die uns schrieb: »Das gesuchte Haus ist ein sehr schönes altes Haus – Pichelsdorfer Str. 122. – An dieser Stelle möchte ich als Neu-Spandauer anmerken, dass die Wilma eine interessante, wirklich tolle Zeitschrift ist. Sie hilft mir bei der Veranstaltungssuche weiter. Außerdem sind historische Artikel für mich sehr interessant. In Friedenau gab es nichts dergleichen.«) Herzlichen Glückwunsch! Der Büchergutschein wird Ihnen per Post zugeschickt.

## Baumfällungen in Spandau

Das Straßen- und Grünflächenamt des Bezirks Spandau teilt mit, dass im Bezirk noch bis Ende Februar 2015 Baumfällungen in größerem Umfang im Straßenland und in Grünanlagen durchgeführt werden müssen. Betroffen sind u.a. Bäume an der Heerstraße, Wilhelmstraße, Brunsbütteler Damm, Altonaer Straße, Pichelsdorfer Straße, Ritterfelddamm, Neuendorfer Straße, Krampnitzer Weg, Uferpromenade und Sakrower Landstraße.

Die Fällungen sind notwendig, da nach eingehender Baumkontrolle Bäume aufgrund ihres Alters und ihres schlechten Entwicklungszustandes diverse Schäden und Mängel aufweisen und somit nicht mehr verkehrssicher sind. Der zweite Grund für unvermeidbare Baumfällungen ergibt sich

durch Baumaßnahmen, Reparaturarbeiten an Geh- und Radwegen sowie der Erneuerung von Straßenbelägen. So müssen für den Lückenschluss des Radfernweges/Havelradweg im Ausbaubereich Große Badewiese, Ernst-Liesegang-Ufer und Alt Gatow gleichfalls Bäume gefällt werden.

Die Fällungen müssen bis Ende Februar erfolgt sein, da dann die Nistperiode der Vögel beginnt und das Naturschutzgesetz daher Fällungen zwischen März und Herbst untersagt.

Eine Neupflanzung von Bäumen an geeigneten Standorten ist vorgesehen und wird im Frühjahr und Herbst 2015 erfolgen.

### Termine

Allgemeine Öffnungszeiten des Stadtteilladens in der Adamstr. 39: Mo 10–13 Uhr, Di 10–13 Uhr und 17–19 Uhr, Mi 10–13 Uhr, jeden 2., 3. und 4. Mittwoch 15–17.30 Uhr, Do 16–19 Uhr, Fr 9–14 Uhr

Bürozeiten des Geschäftsstraßenmanagements: Di und Mi 10–13 Uhr im Stadtteilladen, Adamstr. 39

Sprechstunde des KoSP (Gebietsbeauftragte für die Wilhelmstadt): freitags 9–14 Uhr im Stadtteilladen, Adamstr. 39

Öffentliche Sitzungen der Stadtteilvertretung: jeden 1. Mittwoch im Monat, 19 Uhr, im Stadtteilladen, Adamstr. 39

Stadtteilvertretung, AG Verkehr: jeden 2. Mittwoch im Monat, 19–21 Uhr, im Stadtteilladen Adamstr. 39

Beratungsangebote des Sozialteams im Stadtteilladen: siehe S. 15

### Geschichtsgruppe

Die Fotogruppe »Meine Kindheit in der Wilhelmstadt« (siehe auch S. 12!) trifft sich jeden zweiten Montag und jeden vierten Donnerstag im Monat um 17 Uhr im Stadtteilladen Adamstr. 39. Die nächsten Treffen finden also am 29. 1. und am 9. 2. statt. Alle Interessierten sind herzlich willkommen!

### Die WILMA-Redaktion interessiert Ihre Meinung!

Haben Sie Anregungen für diese Zeitung? Über welche Themen, Menschen und Initiativen sollten wir berichten? Wo finden Sie die WILMA, wo sollte sie noch ausgelegt werden? Schreiben Sie uns, mailen Sie oder rufen Sie an (siehe Adressen Impressum)! Wir freuen uns über Ihre Ideen. Auch für uns ist Ihre Resonanz bereichernd! Die nächste WILMA-Ausgabe erscheint Mitte März 2015.

### Impressum

**HERAUSGEBER** Bezirksamt Spandau von Berlin, Abt. Stadtentwicklung

**REDAKTION** Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

**REDAKTIONSADRESSE** »Wilma«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin, Tel.: (030) 283 31 27, mail: wilma@berliner-ecken.com

**FOTOREDAKTION** Tanja Schnitzler, fotografie@tanjaschnitzler.de

**ENTWURF UND GESTALTUNG** Kai Dieterich, Sebastian Fessel

**DRUCK** Henke Druck info@henkepressdruck.de

**V.I.S.D.P.** Ulrike Steglich / Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

## 2015 – Ausblicke für die Wilhelmstadt

Auch in diesem Jahr werden wichtige Sanierungsvorhaben im »Aktiven Zentrum« und Sanierungsgebiet Wilhelmstadt fortgesetzt, weiter verfolgt oder neu begonnen.



### Haveluferweg für alle!

Zu einem der wichtigsten langfristigen Vorhaben zählt dabei die schrittweise Erschließung und attraktive Gestaltung des Havelufers als Aufenthalts- und Erholungsort: Vom Areal hinter dem Rathaus und dem ehemaligen Postgebäude bis hin zu den Grünbereichen am Grimmitzsee soll die Uferzone für viele unterschiedliche Nutzergruppen und die Anrainer mit vielfältigen Spiel-, Sport-, Freizeit-, Erholungs- und gastronomischen Angeboten gestaltet werden – für Kinder und Senioren, Anwohner und Touristen, Fußgänger und Radfahrer.

Das Havelufer birgt großes Potenzial, das allerdings in vielen Abschnitten noch brachliegt: sandige Wege, unwirtliche Brücken-Unterführungen, wilde Rasenflächen, teils unwegsame Abschnitte, die für Senioren oder Rollstuhlfahrer kaum zu bewältigen sind. Zugleich fehlt in vielen Abschnitten eine bessere, direkte Verbindung zur Wilhelmstadt. Dies zu ändern, ist eine Aufgabe für die nächsten Jahre, mit der langfristigen Ausweisung des Quartiers zum Sanierungsgebiet sind aber gute Rahmenbedingungen und Voraussetzungen geschaffen, um solche Vorhaben auch zu realisieren.

Das wird viel Zeit und Arbeit brauchen – und die umfassende Beteiligung der Bürger. In einer ersten großen Informationsveranstaltung im letzten Jahr zu den Schwerpunkten im AZ- und Sanierungsgebiet wurde das Vorhaben bereits thematisiert. In diesem Frühjahr – voraussichtlich im Mai –

soll speziell zum Havelufer eine große Bürgerversammlung durchgeführt werden, bei der auch die Ideen und Wünsche der Bürger gefragt sind.

Allerdings darf man sich die Neugestaltung nicht als eine gigantische Hauruck-Baumaßnahme vorstellen, sondern – angesichts des immensen Umfangs der Aufgabe, der vielen beteiligten Partner, der zu lösenden technischen, finanziellen Fragen etc. – vielmehr als Prozess, der sich in vielen kleineren Teilschritten nach und nach vollzieht und auch mit unterschiedlichen Akteuren und Mitteln realisiert wird. So wurden bereits im letzten Jahr die neue Hermann-Oxfort-Promenade und die Sternberg-Promenade hergerichtet und feierlich eingeweiht. Und bis 2016 soll der nördliche Teil des Havelradwegs bis zur Schulenburgbrücke durch die GrünBerlin GmbH fertiggestellt werden. Die Finanzierung erfolgt durch die Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen (»Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur«) sowie die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. Der Termin zur großen Veranstaltung für ein Gesamtgestaltungskonzept wird rechtzeitig bekanntgegeben. Dieser Auftaktveranstaltung sollen peu à peu mehrere Workshops zu einzelnen Abschnitten folgen.

### Spielplatz und Durchwegung Adamstraße/Jägerstraße

Die ursprünglich für Ende 2014 geplante Fertigstellung des neuen Spielplatzes an

der Jägerstraße hat sich verzögert – wegen der Witterung, aber auch, weil wegen eines umfangreichen Berliner Spielplatz-Förderprogrammes viele Maßnahmen zugleich begonnen wurden und sich dadurch Lieferengpässe für Spielgeräte ergaben. Doch nun ist die Fertigstellung absehbar. Ende letzten Jahres hatten zudem Kinder in einer Aktion gemeinsam mit dem Baustadtrat zusammen Blumenzwiebeln in die Erde gebracht, so dass es im Frühjahr auch die ersten Blüten geben wird.

Auch der für 2015 geplante Beginn der Neugestaltung der Durchwegung wird sich noch etwas verzögern, da zuvor noch die Wasserbetriebe Entwässerungsleitungen erneuern müssen. Dennoch werden die geplanten notwendigen Baumfällungen im Vorfeld der Arbeiten bis Ende Februar stattfinden, da dann die Fällperiode endet und die Nistzeit beginnt. Falls die Wasserbetriebe vorfristig ihre Arbeiten abschließen, könnte dann mit den Erneuerungsmaßnahmen etwas früher begonnen werden.

Für die zu fallenden Bäume sind Ersatzpflanzungen vorgesehen – so wird die Baumreihe entlang der Jägerstraße ergänzt und bis zur Verengung an der Adamstraße fortgeführt. Dort müssen allerdings weiterhin eine Feuerwehrezufahrt und Anlieferflächen gewährleistet sein. Die letztendliche Planung wird den Anwohnern, Gewerbetreibenden und Eigentümern rechtzeitig vorgestellt.

### Verkehrsbereiche Adamstraße und Pichelsdorfer

In diesem Jahr sollen außerdem zwei Querungshilfen in der Adamstraße in Angriff genommen werden. Verantwortlich für den Umbau ist das bezirkliche Tiefbauamt. Die betroffenen Anwohner und Gewerbetreibenden werden rechtzeitig über die konkreten Maßnahmen informiert.

Auch die Planungen für die Pichelsdorfer Straße werden fortgeführt. Hier gibt es jedoch noch unterschiedliche Ansichten zwischen Bezirksamt und Stadtteilvertretern einerseits, die hier eine Tempo-30-Regelung befürworten, und der übergeordneten Verkehrslenkungsbehörde Berlin (VLB) beim Senat andererseits, die dies ablehnt.

Kerstin Schröder von der bezirklichen Sanierungsverwaltung (Fachbereich Stadtplanung) hofft, dass die gemeinsame Abstimmung dennoch erfolgreich sein wird: »Wir wollen den Prozess voranbringen und ein Einvernehmen mit allen Beteiligten erzielen.«

Über Fortschritte bei weiteren geplanten Maßnahmen im Gebiet wird diese Zeitung zu gegebener Zeit berichten. us

# Geschäftsstraßenmanagement: Rückblick und Ausblick

Auch 2014 war der »Wilhelmstädter Adventskalender« wieder ein großer Erfolg: Etliche Gewerbetreibende und Institutionen hatten sich an der Aktion beteiligt, unterstützt vom Geschäftsstraßenmanagement Wilhelmstadt. An jedem Dezembertag vor Weihnachten wurde zu einer besonderen Aktion in einem der Geschäfte, Kirchengemeinden oder Cafés eingeladen. Den Auftakt gab bereits am 30. November eine Lesung am offenen Feuer bei Punsch und Gebäck vor dem Café Barfly. Andere boten heißen Tee, herzhaftes oder süßes Köstlichkeiten, kleine Weihnachtskonzerte und Adventssingen, Gesundheitstipps und viele andere Überraschungen. Am 1. Dezember wurden außerdem die festlich geschmückten Weihnachtsbäume auf dem Metzger und auf dem Földerichplatz eingeweiht – den Baumschmuck hatten die Kinder der Földerich-Grundschule sowie die wöchentliche Bastelgruppe aus dem Stadteilladen beige-steuert.

Mit dem öffentlichen »Wilhelmstädter Adventskalender« verband sich auch 2014 wieder ein Preisrätsel, an dem viele Bewohner teilnahmen. Die im Losverfahren ermittelten Gewinner haben ihre Preise bereits per Post erhalten – herzlichen Glückwunsch!

## Ausblick: 2015

Auch in diesem Jahr wird das Geschäftsstraßenmanagement mit diversen Vorhaben die Händler und Gewerbetreibenden im Gebiet unterstützen, beraten und begleiten – bei-

spielsweise mit Beratungs- und Schulungsangeboten.

Im letzten Jahr hatte das Geschäftsstraßenmanagement für Gewerbetreibende und Ladeninhaber Workshops und fachkundige Beratung in Sachen Schaufenstergestaltung und Außendarstellung organisiert: Händler konnten dabei im Austausch mit anderen und mit Fachleuten Tipps und Resonanz bekommen. Solche Aktionen sind wichtig, weil viele Selbstständige oft »Einzelkämpfer« sind und sich deshalb über Beratung, Hilfe und vor allem Austausch freuen.

## Weiterbildungsangebote

In diesem Frühsommer will das Geschäftsstraßenmanagement eine Weiterbildung für Händler und Gewerbetreibende zum Online-Marketing anbieten, denn in den letzten Jahren haben sich Handelsstrukturen grundsätzlich geändert – der Internet-Handel hat immense Wachstumsraten. Wer heute am Markt bestehen will, muss meist auch im Internet präsent sein. Zu diesem Fortbildungsangebot, mit dem Gewerbetreibende zu einem angemessenen Internet-Auftritt beraten werden, wird das Geschäftsstraßenmanagement rechtzeitig einladen. Interessenten können sich jederzeit an die beiden Geschäftsstraßenmanager Nadine Ranft und Torsten Wiemen wenden (Kontakt siehe S. 16).

Der Kommunikation und dem Erfahrungsaustausch dient auch das Forum für Gewerbetreibende, zu dem das Geschäftsstra-

ßenmanagement regelmäßig einlädt. Das nächste Forum wird am 10. März stattfinden. Eine Einladung mit Angabe des Veranstaltungsorts folgt noch. Außerdem wird das Geschäftsstraßenmanagement auch 2015 zum Immobilien-Stammtisch für Eigentümer oder zu weiteren Arbeitsgruppen-Treffen einladen.

## Neuer Einkaufsführer erscheint

Bislang hat das Geschäftsstraßenmanagement drei Einkaufsführer im handlichen Taschenformat für die Wilhelmstadt herausgegeben: die Heftchen zu Themenfeldern wie Handwerk, Leben & Genuss oder Gesundheitsangeboten listen viele Wilhelmstädter Adressen auf und sind kostenlos zum Mitnehmen in vielen Geschäften und öffentlichen Einrichtungen wie dem Stadteilladen erhältlich. Im ersten Halbjahr 2015 soll nun eine weitere Ausgabe erscheinen – diesmal zum Thema Dienstleistungen. Dienstleistungsunternehmen mit Sitz in der Wilhelmstadt, die in den Einkaufsführer aufgenommen werden möchten, sollten sich schnell beim GSM melden! Die Veröffentlichung ist für alle Gewerbetreibenden gratis. Finanziert werden diese Maßnahmen zur Förderung der Gewerbetreibenden aus dem Bund-Länder-Programm »Aktive Zentren«. us

Aktuelle Informationen findet man unter [www.wilhelmstadt-bewegt.de/was-bewegt-sich/veranstaltungen](http://www.wilhelmstadt-bewegt.de/was-bewegt-sich/veranstaltungen).

## Osteraktion 2015

Zu Ostern 2014 hatte das Geschäftsstraßenmanagement gemeinsam mit ca. 50 Geschäften aus der Wilhelmstadt das Schaufensterrätsel »Auf der Suche nach dem Goldenen Ei« organisiert. Etliche Bewohner der Wilhelmstadt begaben sich mit Vergnügen auf Osterei-Jagd und lernten auf diesem Weg nebenbei auch Geschäfte kennen, die ihnen bislang verborgen geblieben waren. Unter den zahlreichen Einsendungen mit der richtigen Rätsellösung wurden Einkaufsgutscheine und Sachpreise im Wert von über 700 Euro verlost – die Preise waren von den Gewerbetreibenden gestiftet worden.

Um an diesen Erfolg anzuknüpfen, möchte das Geschäftsstraßenmanagement auch im Frühling 2015 wieder eine Aktion mit den Wilhelmstädter Gewerbetreibenden

starten. Händler, Handwerker, Gastronomen und Dienstleister, die an der Aktion teilnehmen möchten, sollten sich bis 2. Februar 2015 beim GSM melden. Gesucht werden dabei auch noch Ideen und Anregungen: Sollten in diesem Jahr zum Frühlingsanfang kleine Aufmerksamkeiten an die Kunden verteilt werden, soll eine gemeinsame Schaufensteraktion oder wieder ein Rätsel organisiert werden? Das GSM freut sich über Vorschläge, die gemeinsam mit den teilnehmenden Läden bis Mitte Februar zu einer Frühlingsaktion ausgearbeitet werden sollen! us

Mehr Informationen unter: <http://www.wilhelmstadt-bewegt.de/geschaeftsstrassenmanagement/>



## Kombibad endlich wieder geöffnet ...

... aber vorerst ohne Sauna

Anfang Januar 2015 eröffnete der Berliner Innen- und Sport-senator Frank Henkel nach langer Bauzeit endlich wieder das Kombibad Spandau-Süd an der Gatower Straße. Seit Oktober 2012, als sich die Hallennendecke zu lösen begann, war es wegen dringend erforderlicher Sanierungsarbeiten geschlossen.

Ursprünglich hätte es schon wesentlich früher wiedereröffnet werden sollen. Aber, wie das so ist beim Bauen, traten auch bei der Sanierung des Hallenbades Probleme auf, mit denen vorher nicht gerechnet worden war. Beim Kombibad betraf das vor allem die Badewasseraufbereitung im Keller der Schwimmhalle. Und weil diese technische Anlage auch zum Betrieb des Sommerbades notwendig ist, musste entgegen ursprünglichen Ankündigungen auch der Betrieb des Freibades im Sommer 2013 eingestellt werden. Im vergangenen Sommer war es zwar wieder geöffnet – doch wegen der parallelen Bauarbeiten nur mit großen Einschränkungen.

## Sanierungskosten und Energieersparnis

Deshalb wurde die Sanierung auch teurer als ursprünglich veranschlagt. Rechnete man im Jahr 2009 noch Kosten in Höhe von 2,6 Millionen Euro, so wurden daraus schon in der Planungsphase 9,6 Millionen. Am Ende hat die Sanierung aufgrund der aufgetretenen Probleme sogar 11,1 Millionen gekostet, wobei die Instandsetzung der Sauna »zunächst« zurückgestellt werden musste. Abriss und Neubau wären allerdings noch deutlich teurer geworden: Dafür hätte man wohl mehr als 25 Millionen Euro aufwenden müssen. Die Berliner Bäder Betriebe erwirtschaften jedoch nur jährlich rund 16 Millionen Euro aus dem Betrieb ihrer Schwimmbäder. Die Sanierungskosten wurden daher öffentlich gefördert: aus dem Bäder-Sanierungsprogramm des Landes Berlin sowie aus dem Umwelt-Entlastungsprogramm II, in dem

auch Mittel aus dem Strukturfonds der Europäischen Gemeinschaft enthalten sind.

Auf die Umwelt wirkt sich vor allem die neue Wärmedämmung des Gebäudes aus: Alle Fenster und das Dach wurden erneuert. Zudem wurden die Heizanlage und die Belüftung neu eingerichtet und das Schwimmbad an das Fernwärmenetz angeschlossen. Insgesamt rechnen die Berliner Bäder Betriebe mit einer Energieersparnis von 3,9 Millionen Kilowattstunden pro Jahr – das entspräche dem Heizenergieverbrauch von ca. 400 durchschnittlichen Berliner Haushalten. Die Emission des klimaschädigenden Kohlendioxids soll sich um 516 Tonnen pro Jahr reduzieren, also ungefähr so viel, wie durch die Verbrennung von 222.000 Litern Benzin entsteht. Und dabei mussten noch nicht einmal Kompromisse hinsichtlich der Wassertemperatur gemacht werden – die beträgt im Hallenbad nach wie vor angenehme 28 Grad.

Ein Warmwasserzuschlag wird dafür jedoch nicht erhoben, der ist in Berlin erst ab 30 Grad fällig. Dennoch haben sich die Eintrittspreise erhöht: seit Januar 2014 kostet eine normale Eintrittskarte für Erwachsene im Hallenbad 5,50 Euro (ermäßigt: 3,50 Euro). Wer allerdings unter der Woche zwischen 10 Uhr und 15 Uhr zum Baden kommt, zahlt nur 3,50 Euro (ermäßigt 2,00 Euro).

## Ärger der Wasserfreunde Spandau04

Die Öffnungszeiten bleiben dagegen unverändert. Auch dieselben Sportvereine wie vor der Sanierung nutzen das Bad. Allerdings hätten die Öffnungszeiten ausgedehnt werden können, wenn ein Angebot der Wasserfreunde Spandau04 nicht in der Spandauer BVV auf den Widerstand von SPD, Der Linken und Grünen getroffen wäre. Der vor allem für ihre international erfolgreichen Wasserballer bekannte Verein Spandau 04 hatte angeboten, die Schwimmhalle zu übernehmen und ähnlich wie bereits das Freibad in Staaken und das Hallenbad in der Radelandstraße zu betreiben. Dabei hätte der Verein sogar eine längere Öffnung als die Bäder Betriebe ermöglicht. Die Mehrheit der BVV lehnte diesen Vorschlag aber ab, was Hagen Stamm, den Präsidenten der Wasserfreunde, so sehr erboste, dass er sogar androhte, den Namen Spandau aus dem Sportvereinsnamen zu entfernen. »Besonders verärgert bin ich darüber, dass niemand aus den drei BVV-Frakturen bei uns vor der Entscheidung nachgefragt hatte und sich unser Konzept erläutern lassen wollte,« erklärte er dieser Zeitung gegenüber. cs

Kombibad Spandau-Süd  
Gatower Straße 19, Öffnungszeiten Hallenbad:  
Mo: kein öffentlicher Betrieb  
Di, Do: 7–18 Uhr, Mi, Fr: 7–21.30 Uhr, Sa, So: 9–17 Uhr,  
So 11–15 Uhr: Spaßbaden

Öffnungszeiten Sommerbad: Mo–So: 7–20 Uhr



Der Laden »Ellis Lakritz« veranstaltet am 21. 2. und 21. 3. jeweils um 17 Uhr kulinarische Kostproben mit Menü und viel Wissenswertem rund um Lakritz. Kosten: 25 Euro. Voranmeldung ist notwendig! Mehr Informationen unter <http://www.elli-shop.de>  
Tel. 030-34 71 77 01, Mail: [info@elli-shop.de](mailto:info@elli-shop.de)



## Umgestaltung des Großen Spektesees

### Vorarbeiten haben begonnen

Der Bezirk Spandau beabsichtigt, den Großen Spektesee zwischen Straße am Kiesteich und Bötzowbahn mit Fördermitteln aus dem Programm Stadtumbau West ökologisch aufzuwerten und mit einer offiziellen Badestelle auszustatten. Die Vorarbeiten hierzu haben bereits im November begonnen. Das Straßen- und Grünflächenamt hat einen Wegeabschnitt am Nordufer, der in den letzten Jahren immer wieder überschwemmt war, zurückgebaut. Der Uferbereich wird renaturiert. Im Frühjahr 2015 werden neue Wegeanschlüsse zum höher gelegenen Parallelweg geschaffen. Die Maßnahmen sollen dazu beitragen, den Eintrag von Hundekot bei Überschwemmungen sowie den Fäkaleintrag durch Wasservögel entscheidend zu reduzieren. In der

Vergangenheit wurden durch die bequeme Fütterung vom Kiesteich-Steg aus Wasservögel massenhaft angelockt, was zu einer Überpopulation und zur Vermehrung von Krankheitskeimen geführt hat. Die Verbesserung der hygienischen Situation ist Voraussetzung für die Ausweisung des Spektesees zu einem Badegewässer. Bezirksstadtrat Carsten Röding appelliert an die Besucher: »Viele wissen nicht, wie schädlich das Entenfüttern für das Gewässer und die Tiere selbst ist. Die zusätzliche Fütterung der Wasservögel führte auch am Spektesee zur Massenvermehrung von Krankheitskeimen. Ich bitte die Parkbesucher um Einsicht und Verständnis. Helfen Sie mit beim Natur- und Gewässerschutz und füttern Sie die Vögel nicht.«

### Weidenschnitt abzugeben!

Das Straßen- und Grünflächenamt des Bezirks bietet an, Weidenschnittgut und/oder Weidenruten für gärtnerische Arbeiten oder Naturschutzzwecke kostenlos am Bullengraben Höhe Baluschkeweg zur Verfügung zu stellen. Am Baluschkeweg befindet sich ein Feuchtbio-top, ein wichtiger Lebensraum für Hochstauden und unterschiedlichste Insekten. Ein Großteil der Fläche ist über die Jahre mit Weiden zugewachsen. Die Bemühungen, die Weiden in den letzten Jahren zurückzudrängen, waren nicht ausreichend. Daher werden die anfallenden Weidenruten am Dienstag, den 24. Februar, in der Zeit von 10 bis

12 Uhr am Bullengraben Höhe Baluschkeweg Nr. 60 (Spandau/Staaken) durch unsere Auszubildenden Gärtner/-innen bereitgestellt. Leider kann das Amt keinerlei Transportmöglichkeit zur Verfügung stellen und hat auch keinerlei Möglichkeit, beim Einbau zu helfen. Die Weidenruten sind sehr kräftig und bis zu vier Meter lang. Das ist nicht einfach zu transportieren. Mit den lebenden Weidenruten können Weidengänge oder Weidenhütten hergestellt werden. Dazu finden sich viele Anleitungen im Internet.

## Leserpost

Leserbrief zu WILMA 6/2014, Tiefwerder Wiesen

In vorbezeichneter Angelegenheit bitte ich Sie, folgenden Leserbrief zu veröffentlichen: Unter der Überschrift »Grünes Licht« für UEP-Projekt Tiefwerder Wiesen hat das Bezirksamt Spandau am 13.11.2014 eine Presseerklärung herausgegeben, die inhaltlich falsch ist. Das Bezirksamt wird um Richtigstellung des Sachverhalts gebeten.

Nachdem das Landgericht Berlin einen der zwei verbliebenen Mieter des Bezirksamts auf öffentlichem Land in 1. Instanz zur Herausgabe seiner Laubenparzelle verurteilt hatte, hat dieser Mieter beim Kammergericht Berufung eingelegt.

Trotzdem versucht das Bezirksamt zwischenzeitlich die Parzelle durch Zwangsvollstreckung zu erlangen.

Das Kammergericht hat auf meinen Antrag durch Beschluss die Zwangsvollstreckung aus dem Urteil des Landgerichts eingestellt, da dem Mieter aufgrund der Zwangsvollstreckung aus einem nur vorläufig vollstreckbaren Urteil unwiderrufliche Nachteile entstünden.

Der Versuch des Bezirksamtes, während eines laufenden Gerichtsverfahrens vollendete Tatsachen zu schaffen, nämlich einen unliebsamen Mieter loszuwerden, der bereits in einem gleichgelagerten Fall 2009 seine Nutzungsberechtigung erfolgreich verteidigt hat, ist gescheitert.

Das UEP-Projekt des Bezirksamts hat überhaupt nichts mit den Laubengrundstücken der beiden vom Bezirksamt verfolgten Mieter zu tun.

Das Gesamtprojekt Tiefwerder Wiesen wurde auf eine Laufzeit vom 28.7.2011 bis 31.1.2015 festgelegt und dürfte inzwischen weitgehend abgeschlossen sein. Das Bezirksamt Spandau hat in der Zeit von 2011 bis 2014 1.365.000 Euro für ihr Weideprojekt aufgewendet.

Die Lauben der vom Bezirksamt aus nicht verständlichen Gründen bekämpften Mieter befinden sich inmitten eines Laubengebietes anderer Eigentümer und haben Bestandsschutz.

Es ist nicht nachvollziehbar, aus welchen Gründen die bekämpften Lauben eine »Hürde bei der Umsetzung des UEP-Projektes Tiefwerder Wiesen« sein sollen.

Mit freundlichen Grüßen,  
Rechtsanwältin Laetitia Orschel

In der nächsten Ausgabe werden wir auf vielfachen Wunsch über das Thema »Tiefwerder Wiesen« berichten und dazu auch das Bezirksamt befragen.

Die Redaktion

# Keine Probleme mit der Verkehrssicherheit?

Zu Tempo 30 auf der Pichelsdorfer Straße



In Spandau sind sich fast alle darüber einig: Die Geschwindigkeit auf der Pichelsdorfer Straße könnte auch tagsüber auf Tempo 30 begrenzt werden. So könnte die Verkehrsbelastung durch den Durchgangsverkehr gesenkt werden, der entsteht, weil die Pichelsdorfer die kürzeste Verbindung zwischen dem Spandauer Zentrum und der Freybrücke darstellt. Zudem hat die Route über die Pichelsdorfer zwei Ampelschaltungen weniger als die Alternative über die deutlich leistungsfähigere parallele Hauptverkehrsachse zwischen der Gatower und der Wilhelmstraße. Die Aufenthaltsqualität der Pichelsdorfer Straße ist jedenfalls ein zentrales Ziel des Verkehrskonzeptes, das derzeit für das »Aktive Zentrum« und Sanierungsgebiet Wilhelmstadt ausgearbeitet und diskutiert wird. Die Fördermaßnahmen für das »Aktive Zentrum« und Sanierungsgebiet werden über die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt mitfinanziert. Derselben Senatsverwaltung zugeordnet ist die Behörde »Verkehrslenkung Berlin« (VLB), die auch für die Anordnung der Geschwindigkeitsbegrenzung auf »übergeordneten Straßen« wie der Pichelsdorfer Straße zuständig ist. Die VLB steht dem Tempo-30-Anliegen aller-

dings kritisch gegenüber und macht dafür einen förmlichen Senatsbeschluss zur Bedingung, der durch zusätzliche Studien vorbereitet werden müsste. Unter anderem argumentiert die VLB: »Verkehrssicherheitsprobleme, die die Anordnung von Maßnahmen rechtfertigen würden, sind der VLB aktuell nicht bekannt.«

Dazu eine Meldung aus dem Berliner Polizeiticker vom 7. Januar 2015:

„Kind und Autofahrerin bei Verkehrsunfall verletzt  
Spandau. Glücklicherweise nur leichte Verletzungen trugen ein Kind und eine Autofahrerin bei einem Verkehrsunfall heute Morgen in Wilhelmstadt davon. Der Elfjährige betrat gegen 7.20 Uhr die Fahrbahn der Pichelsdorfer Straße und wurde von dem Wagen einer 54-Jährigen, die in Richtung Heerstraße unterwegs war, erfasst. Der Junge erlitt eine Prellung am Bein sowie diverse Schürfwunden. Er kam zur stationären Behandlung in eine Klinik. Die Autofahrerin stand unter Schock und ließ sich an der Unfallstelle vom Rettungsdienst behandeln.“

Vermutlich ist die Autofahrerin, in deren Haut man wahrlich nicht stecken will, nicht schneller als die um 7.20 Uhr bereits erlaubten 50 km/h gefahren, denn glücklicherweise konnte sie ja noch bremsen und die Folgen des Unfalls gering halten. Aber fraglich ist eben, ob in einer relativ engen Straße wie der Pichelsdorfer heutzutage eigentlich noch Tempo 50 angemessen ist – zumal sie oft auch noch völlig zugeparkt ist und die Übersichtlichkeit verloren geht. Die Pichelsdorfer wirkt einfach ganz anders als die breite Wilhelmstraße oder die Heerstraße: Vor allem Kinder nehmen sie als »kleine Straße« mit vergleichsweise geringerem Gefahrenpotential wahr. Und auf solchen »kleinen Straßen« herrscht üblicherweise Tempo 30.

Es gibt – nebenbei gesagt – in Berlin auch Beispiele dafür, dass Straßen zwar offiziell wie die Pichelsdorfer als »Ergänzungsstraße mit besonderer Bedeutung« klassifiziert sind (und nicht als Nebenstraße mit genereller Tempo-30-Zone und rechts vor links) und dennoch an jeder Kreuzung ein

Tempo-30-Schild hängt. Das hat dann unter anderem den Vorteil, dass diese Straßen auch ohne eigenen Fahrradstreifen in das Berliner Radwegenetz integriert werden können. In der Wilhelmstadt soll dieses dereinst zwar am Havelufer über den geplanten Uferweg verlaufen.

Zunehmend mehr Verkehr wird heutzutage mit dem Fahrrad abgewickelt. Um die Pichelsdorfer als Geschäftsstraße zu stärken, sollte diese deshalb zumindest den Anforderungen für das Radwegenetz in Berlin genügen. Die besagen: Tempo 30 verträgt sich mit dem Radfahren auf der Fahrbahn gut, Tempo 50 schlecht. Für Radstreifen wäre aber in weiten Teilen der Straße – vor allem dort, wo viele Geschäfte sind – schlichtweg kein Platz, denn man kann dort nicht einfach die Parkplätze wegnehmen. Auch deshalb ist Tempo 30 in der Pichelsdorfer die bessere Lösung. cs

## Leserpost

Guten Tag!  
Eigentlich ist eine Stadtteilzeitung wie »Wilma« eine gute Idee. ABER WENN DORT PAUSENLOS VERRKEHRSPLANERISCHER UNSINN PROPAGIERT WIRD, IST DAS SCHON NERV TÖTEND!

Dieses ewige Geschrei nach einer 30-Zone in der Pichelsdorfer Str. ist einfach nur überflüssig! Anstatt solcherlei Blödsinn zu fordern sollte die Aufhebung der 30-Zonen in der Adam- und Wilhelmstraße (tagsüber UND nachts!) und anderen Spandauer Hauptverkehrs-Straßenzügen auf dem Plan stehen!

Früher mußten Kinder auch lernen, vor dem Überqueren der Straße nach links und rechts zu schauen. Das ewige in-Watte-packen und damit die Erziehung zu lebensunfähigen Mentalkrüppeln schadet weit mehr als es jemals nutzen könnte!

Und wer an eine Durchgangsstraße zieht, hat gefälligst mit dem Durchgangsstraßenlärm zu leben! Oder sich woanders eine Bleibe zu suchen! Mobilität hat hier Vorrang zu haben!

MfG  
Marco Bredlow



## Mit Laib und Seele

Die katholische St.-Wilhelm-Gemeinde engagiert sich seit Jahren auch sozial für den Kiez

Kisten, Kisten, Kisten. Darin Äpfel, Apfelsinen, Kiwis, Kohl, Kartoffeln, Tomaten, Brot und Kuchen, Kräutertöpfe, Wurst- und Käsepackungen. »Heute haben wir viel Joghurt!«, ruft eine ältere Dame. Mindestens zwanzig Menschen sind an der Arbeit, schleppen Kisten, sortieren Obst. Es ist Mittwoch, 10.30 Uhr, und wie jeden Mittwoch wird in den Räumen der St.-Wilhelm-Gemeinde bald die Lebensmittelausgabe an Bedürftige beginnen.

»Laib und Seele« heißt die Aktion, die vor genau zehn Jahren von der »Berliner Tafel« und dem rbb ins Leben gerufen wurde. Die Idee: Lebensmittel, die genießbar sind, dennoch aber von Supermärkten in den Müll gegeben würden, werden von karitativen Einrichtungen eingesammelt und an Bedürftige verteilt. In Spandau gibt es vier Ausgabestellen – eine davon ist die St.-Wilhelm-Gemeinde, die jeden Mittwoch zwischen 11.30 und 13.30 Uhr Lebensmittel und anderes an Bedürftige verteilt: an Rentner, Flüchtlinge, Familien und »Bedarfgemeinschaften«, die mit einem Einkommensminimum auskommen müssen.

Dr. Christine Klar ist eine energiegeladene Frau, die hier die »Laib und Seele«-Aktion koordiniert. Umgehend bekomme ich eine Tasse Kaffee in die Hand gedrückt und werde flott durch die Räume geführt: zu den »Obstsortierern«; zu Helfern, die Kisten packen für jene berufstätigen Bedürftigen, die erst später am Nachmittag herkommen können; zu Freiwilligen, die große Kisten mit Weihnachtssüßigkeiten nach Haltbarkeitsdatum sortieren (nach Weihnachten gibt es davon besonders viel).

Christine Klars Tempo ist atemberaubend: Sie eilt durch die Räume, stellt Helfer vor, erklärt Abläufe, beantwortet zwischen durch Fragen der Mitarbeiter. Man kommt mit dem Mitschreiben kaum hinterher, da sagt sie schon mit leichtem Vorwurf: »Sie haben ja Ihren Kaffee noch gar nicht getrunken!« Öch. Ja, wann denn auch.

11 Uhr, die »heiße Phase« läuft. Im Gemeindesaal warten bereits die ersten Besucher, viele mit Einkaufswägelchen. Man sieht alte und junge Menschen, hört unterschiedlichste Sprachen, Kinder toben herum. Manche Besucher wirken wie traumatisiert, andere kennen die Helfer schon seit Jahren.

Im Flur des Gemeindezentrums wird derweil die Ausgabestelle aufgebaut: Kisten mit Brot und Gemüse, mit begehrten Waren wie Joghurt, Käse, Wurst, Butter, Öl, Kartoffeln, Zwiebeln. Heute gibt es auch Maronen und Litchees, Rosensträuße und sogar Orchideentöpfe. Was es gibt, ist jeweils vom Angebot der Supermärkte abhängig, die ihre Waren an die »Berliner Tafel« und »Laib und Seele« abgeben. Es sind allein hier jeden Mittwoch mehrere Tonnen. Das erzählt auch einiges über die deutsche Überflussgesellschaft. Wenn man sich vorstellt, dass all dies jeden Tag in der Woche auf den Müll wandern würde, kann einem schon ziemlich schlecht werden.

Christine Klar schaut in eine grüne Kiste mit exotischem Obst und sagt: »Manchmal wissen wir selbst nicht so genau, was das für Früchte sind.« Sie denkt dialektisch: »Manche finden es einen Missstand, dass man die Berliner Tafel überhaupt braucht. Ich finde es schrecklich, dass so

viele gute Lebensmittel weggeworfen werden sollen.«

Im Dezember, sagt Christine Klar, waren es bis zu 250 Bedürftige und Bedarfsgemeinschaften (mit Kindern und Angehörigen also bis zu 600 Personen), die hier versorgt wurden, davon etwa die Hälfte Flüchtlinge und Asylbewerber. Alle müssen ihre Bedürftigkeit nachweisen. Im Gemeindesaal füllen sie ein grünes Kärtchen aus, mit Namen, Personenzahl, Einkommensangabe (z.B. ALGII oder Grundsicherung) und Datum des Besuchs. Jeder, der monatlich weniger als 900 Euro hat, kann sich hier jede Woche Lebensmittel holen, für einen Euro. Insgesamt sind für »Laib und Seele« inzwischen fast 50 ehrenamtliche Helfer am Werk – meist sind es Rentner, die tagsüber Zeit haben und sich gern für andere engagieren. Die Arbeit erfordert viel Fingerspitzengefühl, denn alles muss so eingeteilt werden, dass es am Ende für alle reicht. Und es ist oft nicht einfach, den Leuten zu sagen, dass gerade die begehrten Lebensmittel – Eier, Öl, Milch, Fleisch, Butter – nur rationiert abgegeben werden. »Kinder haben dabei Vorrang«, sagt Christine Klar.

Gudrun Heinrich ist eine der vielen ehrenamtlichen Helferinnen, sie ist praktisch seit der ersten Stunde dabei. Vor zehn Jahren fing sie an, bei »Laib und Seele« zu helfen. Inzwischen ist sie 77 Jahre alt, was man ihr nicht ansieht. Überhaupt scheint das Engagement viele hier jung zu halten. Über ein Dankeschön der »Stammkunden« freut sich Gudrun Heinrich immer: »Manchmal ist es ein selbstgehäkelter Topflappen, eine kleine Geste, oder einfach ein Lächeln.« Eine andere Helferin sagt: »Wenn es ein nettes Klima ist, bleibt man auch.«

11.30 Uhr, die Ausgabe beginnt, geduldig stellen sich die Besucher in einer Schlange an, und die vielen Helfer füllen Einkaufstüten und Wägelchen. Auch die Rosen werden gern genommen, ein Mann steckt einen Strauß in den Wagen. Gerade eben war Frau Klar noch im Raum mit den Sachspenden, wo Kinderspielzeug, Lampen, Schuhe lagern, gleich darauf im Gemeindesaal, wo hinten Kinderbücher, Geschirr, Kleidung abgegeben werden – alles sind Spenden.

Wie man diese Logistik mit 50 Leuten bewältigt, ist unbegreiflich. Kräftige Männer, die Kisten schleppen können, brauchen sie immer, sagt Christine Klar. Und Leute, die mit ihrem Auto Montag bis Mittwoch die Lebensmittel von den Supermärkten holen. Dann bindet sie sich schnell eine Schürze um, mit der Maus drauf, und entschuldigt sich, sie müsse jetzt bei der Ausgabe helfen. »Langweilig ist es hier nie.«

Ulrike Steglich

## Denkmalgeschützte Moderne

Die St. Wilhelm-Kirche in der Weißenburger Straße

Wenn von Kirchgebäuden die Rede ist, denkt man zunächst wohl an die klassischen alten Sakralbauten – an Gotik und Renaissance, Spitzbögen und Mosaikfenster, Säulen und Schnitzereien an Kanzeln und Altären.

Ein eher ungewohntes Bild für viele sind dagegen jene modernen Kirchbauten, die in den letzten 50 Jahren errichtet wurden: wie das Gebäudeensemble der römisch-katholischen St. Wilhelm-Kirche in der Weißenburger Straße mit seinen klaren, strengen Formen und dem markanten, schlanken Turm davor. Doch nicht alle kennen die Vorgeschichte oder wissen, dass dieses Ensemble der Moderne unter Denkmalschutz steht.

### Die Vorgeschichte

Um 1900 wuchs Spandau, und im Zuge dieses Wachstums wurde auch die Wilhelmstadt – vorher Potsdamer Vorstadt – angegliedert. In Folge dieser Erweiterung war 1910 bereits die »Kirche Maria, Hilfe der Christen« erbaut worden, weil die Kirche St. Marien in der Altstadt Spandau zu klein geworden war. Als sich nach dem 1. Weltkrieg Spandau durch Neusiedlungsbau bis an die Heerstraße ausdehnte, wurde eine Filialkirche benötigt. Das Grundstück an der Weißenburger Straße, eine ehemalige Kiesgrube, wurde 1929 erworben. Dort entstand 1935 die erste Wilhelm-Kirche im Stil märkischer Dorfkirchen nach einem Entwurf von Carl Kühn.

Im 2. Weltkrieg musste die bronzene Turmglocke zu Kriegszwecken abgeliefert werden. Die Kirche selbst wurde durch Bomben teilweise beschädigt. Nach dem Krieg wurden die Kriegsschäden beseitigt und neben der Kirche eine Notbaracke als Versammlungsraum eingerichtet. Seit 1945 wurde die Kirche auch für den britischen Militärgottesdienst genutzt.

Doch weil die Gemeinde weiter anwuchs und die einfache Saalkirche mit dem tief herabgezogenen Satteldach nicht nur sanierungsbedürftig, sondern auch zu klein geworden war, wurde 1961 beschlossen, eine neue Kirche samt Gemeindezentrum zu errichten.



### Notkirche im Kino und Neubau

Der Architekt Ulrich Craemer stand vor der schwierigen Aufgabe, auf dem engen Baugrundstück mit nur 3180 Quadratmetern, zwischen viergeschossigen Wohnbauten, eine Kirche mit 380 Plätzen, Turm, Gemeindezentrum, Pfarrhaus samt Amtsräumen, Sakristei, Pfarrbibliothek, Küsterwohnung und Stellplätzen unterzubringen. Er entwarf schließlich den heute bekannten Stahlbeton-Skelettbau auf zwei Ebenen: Auf der tieferliegenden Ebene unter dem Straßen-Oberflächenniveau wurden das Gemeindezentrum und weitere Räume angesiedelt, die links und rechts über zwei Rampen zu erreichen sind. Zugleich bildet die untere Ebene die Basis für den eigentlichen Sakralbau im Stil der klassischen Moderne, der darüber entstand. Vor der Kirche markiert der in die Fluchtlinie der Straße vorgezogene schlanke, 23 Meter hohe Turm mit einer fast völlig ummantelten Glockenstube und drei Bronzeglocken die Lage des Kirchzentrums. Mit seinem quadratischen Grundriss ist dieses Campanile ein markantes Wahrzeichen der Gemeinde.

Doch zuvor musste die alte Kirche für den Neubau Platz machen und wurde im April 1963 abgerissen. Die Gemeinde stand nun vor dem Problem, wo während der Bauzeit eine »Notkirche« eingerichtet werden konnte, um den seelsorgerischen Aufgaben weiter nachzukommen. Zufällig stellte zur glei-

chen Zeit das Kino »Filmbühne Wilhelmstadt« in der Weißenburger Straße 35 seinen Betrieb ein, so dass die Gemeinde schließlich in diesen Räumen ein Behelfs-quartier einrichten konnte. Es zeigte sich, dass die Räume gar nicht so unpassend waren: Auf der Bühne wurde der Gottesdienst zelebriert, die Sakristei fand hinter dem Filmvorhang Platz. Nur das Geklapper der Kinositze soll bei den Gottesdiensten etwas gestört haben.

1965 wurde schließlich der Neubau der St. Wilhelm-Kirche nach erstaunlich kurzer Bauzeit fertiggestellt und geweiht. Das moderne Ensemble wurde schließlich unter Denkmalschutz gestellt.

### Sanierungsmaßnahmen und soziales Engagement

Doch nun, nach 50 Jahren, ist die bauliche Substanz teils sanierungsbedürftig und werden auch energetische Erneuerungsmaßnahmen erforderlich, die die Gemeinde allein aus eigener Kraft nicht bewältigen könnte. Zwar wollen auch das Landesamt für Denkmalpflege und die Deutsche Stiftung Denkmalpflege einige Maßnahmen mit Fördermitteln unterstützen, doch der Finanzbedarf geht weit darüber hinaus. Doch die St. Wilhelm-Gemeinde spielt – über die konfessionelle Arbeit hinaus – mit ihrem großen sozialen Engagement für die gesamte Wilhelmstadt eine wichtige Rolle. So findet hier seit zehn Jahren die Aktion »Laib und Seele« der Berliner Tafel statt (siehe auch nebenstehende Seite), wöchentlich werden mehr als zwei Tonnen Lebensmittel an bis zu 500 Bedürftige ausgegeben, ebenso Sachspenden. 50 ehrenamtliche Helfer engagieren sich hier. Veranstaltungsräume werden auch für kirchenfremde Aktionen angeboten, Kinder- und Jugendarbeit findet statt.

Dieses soziale und kulturelle Engagement entspricht durchaus den Zielen des »Aktiven Zentrums Wilhelmstadt«. Angesichts der Bedeutung für das Quartier wird nun die Gemeinde mit Mitteln aus dem Förderprogramm »Aktive Zentren« im Rahmen einer Kooperationsvereinbarung unterstützt.

Ulrike Steglich



## Leserpost

**Betr.: wilma 5/2014, »Sanierungsgebiet«**

Sehr geehrte Damen und Herren,  
als eifrige Wilma-Leserin möchte ich ergänzend zu Ihrem Artikel Sanierungsgebiet, Ausgabe 9/10 2014 zur Weiterleitung anregen: Der Bullengraben wird von mir gerne zum Spaziergehen genutzt. Leider muss ich feststellen, dass das Mähen der Seitenstreifen zwar nur die dominierende Brennessel beseitigt, bei den größeren Flächen rechterhand des Spandauer Burgwalls aber ebenso wie linkerhand zum Spielplatz hin am Gewässer eine wunderbare Vielfalt an Wildblumen und Wildkräutern zum Opfer gefallen sind, bevor diese sich erneut aussäen konnten. So bleibt jetzt eine überwiegend eintönige Graslandschaft zurück, was nicht im Interesse der Insekten ist und der Menschen, die sich bislang daran erfreuen konnten. Ich denke, gerade in den Parts, die nicht seitlich des Weges begangen werden, sollten diese Flächen als Insektenweide erhalten bleiben - ganz abgesehen davon, dass dies auch kostensparend ist.

Ich würde mich freuen, wenn mein Schreiben die richtigen Ansprechpartner erreicht und wünsche Ihnen weiterhin viel Erfolg!

Mit freundlichem Gruß, Sabine Voltmer

**Betr.: »Hervorragende Informationsquelle!«**

Sehr geehrte Damen und Herren,  
zwei Jahre WILMA, zwei Jahre eine zusätzliche hervorragende Informationsquelle! Das Vorstellen von Gewerbetreibenden aus unserem Kiez ist Reklame im positivsten Sinne und sollte unbedingt fortgesetzt und auch wiederholt werden! Obwohl ich meine Kindheit nicht hier verbracht habe, hat mir die Ausstellung zur Kindheit in der Wilhelmstadt sehr gut gefallen und ich freue mich schon auf eine Fortsetzung! Über einen ausführlichen Bericht zur Renaturierung der Tiefwender Wiesen würde nicht nur ich mich freuen!

Zum Leserbrief von Marco Bredlow muss eigentlich nichts gesagt werden, er disqualifiziert sich selber. Angemerkt sei die Definition von Geschichte in Wikipedia, eventuell überdenkt auch Herr Bredlow noch einmal sein Geschichtsverständnis.

„Unter Geschichte versteht man im Allgemeinen diejenigen Aspekte der Vergangenheit, die von Menschen erinnert und gedeutet werden, um sich über den Charakter zeitlichen Wandels und dessen Auswirkungen auf die eigene Gegenwart und Zukunft zu orientieren.“

Mit freundlichen Grüßen, Peter Wiese

**Offener Brief des Bewohnerbeirats der Seniorenresidenz Havelgarten**  
(u.a. an den Stadtentwicklungssenator, den Spandauer Bezirksbürgermeister, Spandaus Baustadtrat)

Geplante Neubauten der BEHALA am Havelufer in Berlin-Spandau

Sehr geehrter Herr Senator,  
seit Monaten wird in Spandau darüber gesprochen, dass in unmittelbarer Nähe unserer Wohnanlage (auf der uns gegenüber liegenden Havelseite) auf dem ungenutzten senatseigenen Gelände der Neubau eines Containerterminals für die Berliner Hafen- und Lagerhausgesellschaft geplant ist. Auf einer Veranstaltung, die in unserer Einrichtung stattfand und vom Bezirksstadtrat Carsten Rödning moderiert wurde, konnte man Einblick in zwei unterschiedliche Bebauungsplan-Varianten des infrage kommenden Geländes nehmen.

Die Ausweitung der Lager- und Verarbeitungszone (Schrott, An- und Abfuhr) bis zur Straße »Am Oberhafen« beeinträchtigt und entwertet die gegenüber liegenden Wohngebiete erheblich, die Störungen durch Lärm und Staub lassen sich schon jetzt abschätzen. In Anbetracht der Tatsache, dass die Suche nach Grundstücken für die Errichtung von Bauten mit bezahlbaren Wohnungen in Berlin zunehmend an Bedeutung gewinnt und diese also nicht nur eine wirtschaftliche, sondern auch eine soziale Dimension aufweist, bitten wir Sie dringend, sich dafür einzusetzen, dass Lösungen verfolgt werden, die diesen gerecht werden. Wir bitten Sie darüber hinaus, sich an Ort und Stelle über die Sachlage zu informieren und uns über den weiteren Gang der Dinge zu unterrichten. Wir stehen für ein Gespräch gern zur Verfügung.

Bewohnerbeirat Residenz Havelgarten



## Sunset Boulevard Wilhelmstraße

Conny Ort und Lucie Friede betreiben gemeinsam »Barfly« und »Plan B«

Auf den ersten Blick wirken die beiden wie Zwillinge – Strahleaugen, dunkle Haare, und im Gespräch schauen sich beide immer wieder an. Bei genauerem Hinsehen sehen sie sich eigentlich nicht wirklich ähnlich. Aber irgendwie sind sie doch Zwillinge – jedenfalls in Geist und Seele.

Conny und Lucie sind seit 25 Jahren beste Freundinnen. Und seit mittlerweile 23 Jahren auch die Seelen vom »Barfly«, jenem liebenswerten Café-Restaurant an der Wilhelm-/Ecke Brüderstraße. Wer einmal hier war, kommt immer wieder.

Eigentlich sind Conny und Lucie die Chefinnen: nicht nur im »Barfly«, sondern auch in der schräg gegenüberliegenden Bar »Plan B«. Beide Lokale ergänzen einander – noch so eine Zwillingkonstellation. Aber Conny und Lucie haben überhaupt keine Chef-Allüren. Umso mehr Respekt wird ihnen deshalb zuteil. Eines der wichtigsten Worte für das Frauen-Duo ist »Kollektiv«.

Zum Kollektiv gehören nicht nur die ca. 30 Mitarbeiter, die hier gemeinsam eine 7-Tage Woche im Schichtsystem stemmen: ob Springer, Stunden-, Teil- oder Vollzeit, ob Studenten, die sich etwas dazuverdienen, wie auch Mütter mit Kindern, ob am Tresen oder in der Küche. Auch das scheint ein weiblich geprägtes Prinzip zu sein: Flexible Arbeitsplätze für viele zu schaffen, die je nach Bedarf, Zeitbudget und Lebensumständen selbst bestimmen können, wann und wieviel sie arbeiten möchten. Schlecht gelaunte Mitarbeiter hat man als Gast jedenfalls noch nicht getroffen.

Zum Kollektiv gehören aber auch die vielen Freunde, die im Netzwerk helfen, beispielsweise bei der Organisation der zahlreichen kulturellen Veranstaltungen: Le-

sungen, Fête de la Musique, open stage, Weihnachtsaktionen, Silvesterparties. Und zum Kollektiv gehören auch die Gäste, die maßgeblich das Geschehen mitbestimmen können: etwa, wenn jemand vorschlägt, hier doch mal einen St. Patricks Day zu feiern. »We are family« ist das Motto der beiden Spandauerinnen. Und der Erfolg der Veranstaltungen, die nun schon seit vielen Jahren stattfinden, hat für sie auch viel mit ihrer Heimat zu tun: Denn »was hier dreimal hintereinander läuft, muss für immer bleiben«, so sei Spandau eben, lachen sie.

Die Geschichte des Barfly und des Plan B fing vor 25 Jahren an, als die beiden jungen Frauen sich als Kolleginnen in der Gastronomie kennenlernten. Dann rieten ihnen Freunde, doch ein eigenes Lokal zu eröffnen. 1992 fanden sie die alte Gaststätte an der Wilhelmstraße. Sie hatten kaum Geld, aber viele Freunde, die mit anpackten und halfen, und sie machten mit großem Enthusiasmus vieles selbst. Nach nur sechs Wochen wurde eröffnet. Damals war das Publikum eher studentisch geprägt, und darauf war auch das »Barfly« ausgerichtet: als lebhaftes Kulturkneipe, die genauso in der Berliner Mitte funktioniert hätte. Aber so einen quirligen Begegnungsort vermissen die beiden jungen Frauen in Spandau einfach. Ausgerechnet an der eher unwirtlichen Ecke Wilhelmstraße entwickelte sich seitdem so etwas wie ein neues Wilhelmstädter Ausgehzentrum – das »Barfly« war die Initialzündung.

Mit den Jahren veränderte sich natürlich auch das Publikum. Die Gäste wurden etwas älter, gründeten Familien, legten nun eher Wert auf gutes Essen statt auf Parties.

Und so wandelte sich auch das »Barfly« zum Restaurant, in dem sich Familien zum Frühstück versammeln, Kinder (die hier immer gern gesehen sind) raus- und reintoben. Parallel hatte gegenüber eine abgegrenzte Kneipe zum Verkauf angestanden. Conny und Lucie hatten den Mut, auch diese Räume zu übernehmen. Es passte gut: Während das »Barfly« zum Restaurant wurde, wurde das »Plan B« zur Bar, in denen man Cocktails genießen, kickern und auch rauchen kann. Auch im »Plan B« ist das Mobiliar übrigens bezaubernd: zusammengestoppelte Kinosessel, Tische, die bei ebay ersteigert wurden, selbstbeklebte Türen mit Fotos von schönen Frauen und Filmstars: Das hat Charakter. Über allem flimmert nostalgisch eine bunte Discokugel.

Sieht so aus, als würden Lucie und Conny ihrem Kiez ein Geschenk nach dem anderen machen. Zum Beispiel mit ihrem großen Engagement beim Kiezfest im letzten Juni, als Straßenfest, Fete de la Musique und Fußball-WM-Spiel zusammenkamen. Da investierten die beiden viel Kraft, Arbeit und Energie, und manchmal fragen sie sich, ob man sich das überhaupt leisten kann – wenn man gleichzeitig den eigenen Betrieb vernachlässigen muss. Aber der Kiez ist ihnen wichtig, und sie haben Spaß an ihrer besonderen Mischung aus spontaner Improvisation und disziplinierter Organisation.

Fragt man, wie jede die andere beschreiben würde, sehen sich beide erstmal wie Zwillinge an. Conny sagt dann: »Ich springe eher spontan irgendwo rein. Lucie ist nicht weniger kreativ, aber viel pragmatischer. Sie schützt mich, steht hinter mir.« Lucie sagt: »Conny liebt Herausforderungen und steht schnell in Flammen für Projekte. Conny sieht das Ziel, das große Ganze – und ich sehe die Bausteine, mit denen man Schritt für Schritt dahinkommt.«

Conny sagt: »Wir haben unterschiedliche Herangehensweisen und Wege – aber das Ergebnis ist letztlich immer das Gleiche.« Beide verbindet nicht nur das gemeinsame Vierteljahrhundert, sondern auch die Liebe zu ihrem Tun, zu ihrem Kollektiv und zu diesem Ort. Spandau, sagen beide, hat ein Riesenpotenzial. Die Havel, das Grün, noch bezahlbare Mieten. Hier gebe es keine Grenzen nach außen, und hier kann sich so viel Kreatives entwickeln.

Und hier, so sagen beide, gibt es direkt gegenüber des »Barfly« den allerschönsten Sonnenuntergang der Stadt. Die Wilhelmstraße als Sunset Boulevard – diese Idee ist so charmant und liebenswert wie Lucie und Conny und das Barfly und Plan B und alle, die da mitmachen.

Das Kollektiv eben. us

## Flüchtlinge brauchen Unterkünfte – blockiert der Bund?

Mögliche Flüchtlingsunterkunft in der Schmidt-Knobelsdorf-Straße zurückgestellt

Das Jahr 2014 war ein Jahr der Krisen und Kriege, ob in Syrien, dem Sudan oder dem Irak. Immer mehr Menschen fliehen vor Terror, Bomben und suchen Zuflucht, auch in Berlin. Die Frage ist, wo man für jene, die fast alles verloren haben, meist nur das nackte Leben retten konnten und dringend Schutz brauchen, halbwegs menschenwürdige Unterkünfte – zumindest übergangsweise – einrichten kann. Auch in Spandau wird nach geeigneten (Not-)Unterkünften gesucht. So waren die ehemaligen Alliierten-Kasernengebäude in der Schmidt-Knobelsdorf-Straße 30-32 immer wieder im Gespräch, wenn es um ein Ausweichquartier für die längst baufällige Erstaufnahmestelle für Flüchtlinge in der Motardstraße ging.

Die gut erhaltenen Alliierten-Kasernengebäude gehören dem Bund. Doch jetzt werden dort in unmittelbarer Zukunft wohl doch keine Flüchtlinge untergebracht. Auf Nachfrage im zuständigen Landesamt für Gesundheit und Soziales (LaGeSo) wurde noch im November das zweite Quartal 2015 als Bezugsdatum genannt. Im Januar dagegen hieß es plötzlich: »Vorerst auf Eis gelegt.« Genauere Gründe wollte man nicht nennen – offenbar verlaufen aber Verhandlungen mit dem Bund, von dem man die Gebäude anmieten müsste, sehr zäh. Im September jedenfalls hatte sich der zuständige Senator für Soziales, Mario Czaja (CDU), gegenüber dem Ausschuss



für Gesundheit und Soziales des Berliner Abgeordnetenhauses, entsprechend geäußert. Auch in der Julius-Leber-Kaserne am Flughafen Tegel stünde ein Großteil der Fläche leer, sagte er damals. Sie würden dem Land aber nicht angeboten, weil die Bundeswehr noch ein oder zwei Gebäude der Kaserne nutze.

Derzeit sind in Berlin nach Angaben des LaGeSo rund 14.000 Flüchtlinge in insgesamt 57 Gemeinschaftsunterkünften oder Hostels untergebracht. Allein seit letztem Sommer wurden rund 4.000 zusätzliche Aufnahmeplätze geschaffen, davon rund 300 in provisorischen Traglufthallen. Doch diese Kapazität reicht nicht aus: Zuletzt wurden deshalb die Bezirke aufgefordert, Sporthallen zur Verfügung zu stellen. Die ersten davon stehen seit Januar in Lichtenberg mit einer Aufnahmekapazität von 150 Bewohnern bereit. Aber für oft traumatisierte Menschen in größter Not kann das bestenfalls eine Zwischenlösung sein. cs

## Zu Tode gepinkelt oder gestreut?

Baumfällungen in der Wilhelmstraße

WILMA-Leser fragten uns, warum derzeit so viele Bäume auf dem Mittelstreifen der Wilhelmstraße gefällt werden.

Wir haben uns beim Straßen- und Grünflächenamt erkundigt. Insgesamt 25 Robinien mussten auf der Wilhelmstraße gefällt werden, weil ihre Standsicherheit nicht mehr gewährleistet war.

Aufgefallen waren die Bäume verschiedenen Alters im Abschnitt zwischen Metzger Straße und Adamstraße, weil die Baumkronen in den letzten Jahren kaum noch wuchsen. Bei einer Kontrolle im März 2014 stellte sich dann heraus: An all diesen Bäumen waren zum Teil großflächige Rindenabplatzungen im unteren Stammbereich und »Morschungen im Stammbereich« nachweisbar, so sagt es das Straßen- und Grünflächenamt. Dadurch sei die Standfestigkeit der Bäume gefährdet gewesen.

An der vielbefahrenen Hauptverkehrsstraße ist das ein Gefahrenmoment, der unbedingt beseitigt werden muss, denn im öffentlichen Raum hat die Bezirksbehörde die Sicherungspflicht und die Verantwortung. Würden umstürzende Bäume oder herabfallende Äste Passanten oder Autofahrer schädigen, stünde der Bezirk in Haftung.

Nach Rücksprache mit dem Naturschutz einigte man sich deshalb im Straßen- und Grünflächenamt Spandau darauf, zunächst nur die kritischsten Bäume zu fällen. Denn die Nistperiode der Vögel hatte im März 2014 begonnen, der vom Bundesnaturschutzgesetz erlaubte Fällzeitraum endet jedoch jeweils Ende Februar des Jahres. Die übrig gebliebenen Robinien wurden deshalb erst in diesem Winter gefällt.

Ersetzt werden sie nun durch 15 neue Bäume – allerdings nicht durch Robinien, sondern durch amerikanische Gleditschien, die den Robinien ähneln. Gleditschien gehören zu den Hülsenfrüchtlern und sind eng mit dem afrikanischen Johanniskornbaum verwandt. Wie er tragen sie langgestreckte und essbare Hülsenfrüchte.

Gleditschien sind zudem weniger anfällig gegen Hundeurin, der allgemein als Ursache für die Aufweichungen der Stammbereiche von Robinien gilt. Der Urin ist sehr salz- und stickstoffhaltig und verätzt den Stammbereich, was wiederum bestimmten Pilzen als Angriffspunkt dient. Neben der Robinie sind auch Ebereschen und, in jungen Jahren, Linden besonders anfällig.

Es fragt sich allerdings, wieso Hunde ausgerechnet an sämtliche Robinien auf dem Mittelstreifen der Wilhelmstraße ausgiebig gepinkelt haben sollen. Der ist als Promenade für Hundehalter doch wohl eher weniger attraktiv. Möglicherweise hat aber auch salzhaltiges Spritzwasser im Winter eine ähnliche Wirkung. cs

## Über 90 Jahre Berufserfahrung

Die Polsterei Götze findet man auf einem Hof in der Pichelsdorfer

Die Remise ist winzig, nicht viel größer als ein durchschnittliches Wohnzimmer. Der kleine Holzbau ist dunkelrot gestrichen, die Türklinke wenig mehr als ein Haken aus Metall. Passanten können die verborgene Remise auf dem Hinterhof der Pichelsdorfer Straße 137 nicht bemerken. Wer hierherkommt, kommt ganz gezielt: Zur Polsterei Götze.

Karl-Heinz Götze hat eine kleine Lederhülle umgebunden, er – ein Spandauer Urgestein – arbeitet schon seit 1958 in der Werkstatt. Hier hat er als Lehrling angefangen, das Geschäft übernahm er schließlich 1986 als Polster- und Sattlermeister von seinem Vorgänger; damals brauchte man noch den Meisterbrief. Heute arbeitet er mit seinem jüngeren Kollegen und Nachfolger Jörg Motzkau hier, der ist seit 1980 Polsterer und seit 2012 auch der Geschäftsinhaber; Karl-Heinz Götze hat ihm den Betrieb übertragen, weil er selbst in absehbarer Zeit in Rente gehen möchte. 57 Jahre sind ein langes Berufsleben.

Für beide war es zunächst nicht unbedingt ein Traumberuf – doch Lehrstellen waren zu beider Jugendzeiten knapp, die Berufswahl kein Wunschkonzert, man war froh über einen Ausbildungsplatz. Heute sind beide stolz darauf, ihr Handwerk von der Pike auf gelernt zu haben und ihren Kunden hohe Qualität zu garantieren. Immerhin haben beide zusammengerechnet über 90 Jahre Berufserfahrung.

Viele Sitzgelegenheiten gibt es hier nicht, und die, die es gibt, sind sozusagen Werkstücke, die Kunden zum Neupolstern und -beziehen gebracht haben. Jörg Motzkau steht neben einem antiken Sessel mit Armlehnen, das Polster ist mit einem edlen weinroten Stoff, durchwirkt mit sattinglänzenden weinroten Streifen, frisch bezogen. Karl-Heinz Götze steht vor drei schmalen Tischen mit Industriemaschinen, neben sich einen Sessel, der gerade bis auf die Polster zerlegt wurde. Auf einem weiteren alten Armlehnstuhl, dessen Sitz noch mit braunem Leder bezogen ist, liegen Proben für den Neubezug: Lederstücke in creme und knallrot. Die Kundin, sagt Motzkau,



hat einen neuen Teppich, zu dem das Braun nicht mehr passe, jetzt kann sie wählen zwischen neuen Farben. Was nicht ganz leicht ist, denn hinter Motzkau stehen in einem Regal ca. 120 Musterbücher mit über 1000 Stoffproben aller möglicher Farben und Materialien. Da ist fachkundige Beratung entscheidend. »Viele Kunden«, sagt Meister Götze, »fragen immer noch nach Baumwolle. Aber Baumwolle ist hoch überschätzt, nicht nur in der Haltbarkeit, sondern auch in der Umweltbilanz.«

Dass die Remise von der Straßenseite aus kaum zu erraten ist und nur ein schlichtes Schild auf die Polsterei hinweist, stört beide nicht. »Wir leben ja nicht von Laufkundschaft. Wir haben etliche Stammkunden, meist ältere Leute. Manche kommen seit Jahrzehnten. Die haben sich meist für gutes Geld solide, langlebige Möbel angeschafft und möchten sie auch gern lange behalten – das ist ihnen die Sache wert.« Hinzu kommt der Service: Sie holen ab und liefern zurück, eine Sitzgarnitur mit zwei Sesseln und Couch etwa dauert gerade mal von Montag bis Freitag.

Angst vor Konkurrenz müssen sie nicht haben, schon gar nicht von Möbeldiscontnern. »Da kann man zwar billig neue Möbel kaufen, die sind aber nach zwei Jahren kaputt, dann müssen wieder neue gekauft werden. Und in den riesigen Verkaufshallen wirkt das Mobiliar zunächst nicht so massiv – aber wenn die Leute das dann zu Hause aufstellen, sieht das schon ganz anders aus.«

Etwas wehmütig wird Götze allerdings, wenn er feststellt, dass es inzwischen kaum noch Polstereibetriebe in Spandau gibt, wo es früher wohl zehn oder zwölf Polstereien gab. »Früher gab es hier viele kleine Läden

und Betriebe. Und in den 60er Jahren war die Pichelsdorfer eine Einkaufsstraße vom Feinsten. Doch dann ging es mit der Wilhelmstadt langsam bergab.«

Den Polstereibetrieb in der Remise gibt es inzwischen wohl schon fast hundert Jahre, und vergnügt erzählt Götze, was hier schon alles gefertigt wurde: von Markisen über Bestuhlungen für Schiffe bis hin zu Cabrio-Verdecken – wenn so ein Cabrio in der Remise stand, war die freilich auch voll.

Karl-Heinz Götze weiß auch einiges über die Geschichte des Grundstücks: Vor über hundert Jahren muss sich auf dem vorderen Grundstücksteil ein Lokal befunden haben, das »Gasthaus Duksch«, und auf dem Hof – dort, wo die jetzt die Remise steht – eine dazu gehörige Kegelbahn. Danach, so erzählt es Karl-Heinz Götze, wurde die ursprüngliche einstöckige Bebauung an der Pichelsdorfer um die Jahrhundertwende, ca. 1900, abgerissen und durch ein mehrstöckiges Mietshaus ersetzt. Auf dem Hof entstand die Remise als Pferdestall, bis später daraus eine Sattlerei wurde – sozusagen der Ursprung der Polsterei Götze.

Wenn man vor der Remise steht, kann man sich gut vorstellen, wie früher hier die Pferde durch die beiden Tore in den Stall geführt wurden.

»Irgendwo«, sagt Meister Götze, »habe ich hier auch noch ein altes Schild, das früher vorn im Hauseingang hing. Darauf steht »Duksche Erben.«

Und irgendwie freut man sich mit den beiden, dass hier mit der Remise und der Polsterei auch ein Stück Wilhelmstädter Geschichte weiterlebt. us

Polsterei Götze, Pichelsdorfer Straße 137, Tel. 030-3318137, www.polsterei-spandau.de



In der Pichelsdorfer Str. 24 befand sich früher der Lebensmittelladen von R. Rose

## Kiezzgeschichte(n)

Die Ausstellung »Meine Kindheit in der Wilhelmstadt« ist ein einzigartiges historisches Zeugnis zur Geschichte der Wilhelmstadt in den 1940er bis 1970er Jahren aus ganz persönlicher Sicht und fand bislang große Resonanz. Die Arbeitsgruppe, die die vielbeachtete Ausstellung ehrenamtlich erarbeitete, ist von dem Erfolg ebenso beflügelt wie von dem Erlebnis der gemeinsamen Arbeit und will ihre Forschungen nun fortsetzen – denn es gibt noch vieles aus der Vergangenheit der Wilhelmstadt ausführlicher zu dokumentieren.

Detaillierter will sich die Arbeitsgruppe »Geschichte und Geschichten« nun einzelnen Aspekten widmen, beispielsweise früheren Geschäften. In dieser Kolumne werden Mitglieder der Arbeitsgruppe in loser Folge ihre Erinnerungen aufschreiben. Den Anfang macht Lutz-Norbert Bartel mit einer persönlichen Erinnerung an ein Wilhelmstädter Lebensmittelgeschäft Anfang / Mitte der 50er Jahre.

## Alte Geschäfte in der Wilhelmstadt

Der Lebensmittelladen Inh. Richard Rose, Pichelsdorfer Str. 24

Als Kind hatte meine Familie und somit auch ich eine besondere Einstellung zum Lebensmittelladen Richard Rose in der Pichelsdorfer Straße 24.

Wir wohnten in der Pichelsdorfer 19 – also auf der anderen Straßenseite. Unsere Einkaufsgewohnheiten beschränkten sich auf die nähere Umgebung. Zentraler Punkt war natürlich der Lebensmittelladen mit Brot, Wurst, Milch, Käse, Kaffee etc. Innerhalb der Familie hatte ich sehr oft die täglichen Einkäufe zu erledigen – ein Kühlschrank war damals sehr selten.

Wenn die Schule aus war, ging ich zunächst nach Hause, Oma kochte für uns. Dann spielten wir Fußball auf der

Straße, bis die Eltern nach Hause kamen und uns zum Einkaufen schickten.

Die Familie Rose wohnte hinter dem Laden, von der Wohnung gab es einen direkten Zugang zum Geschäft. Der Laden wurde von dem Inhaber als Verkaufsfläche nur zur Hälfte genutzt. Warum, ist mir bis heute nicht richtig klar. Zwischen den beiden Teilen gab es eine Glas- bzw. Holzwand. Der linke Teil diente sichtlich quasi als Lagerfläche, im rechten Teil befanden sich die damals üblichen Regale mit den Waren bzw. auch ein Kühl-Glasregal (für Wurst und Käse etc.)

Milch wurde damals überwiegend lose verkauft – der Kunde gab die damals übliche Milchkanne ab. Hier wurde die gewünschte Menge (meist ein Liter) eingefüllt. Weitere Waren wurden nach Wunsch der Kunden vom Stück geschnitten, jeweils genau abgewogen und dann berechnet.

Kaffee – hiermit ist nicht der Malzkaffee (z.B. Lindes) gemeint – gab es in Tüten portioniert jeweils 100 Gramm. Auf Wunsch wurden die Kaffeebohnen frisch gemahlen. Sonntags gab es manchmal auch frisch geschlagene Sahne, vermutlich auf Vorbestellung. Die meisten Kunden hatten keinen eigenen Mixer, um die Sahne selber zu schlagen.

Damals gab es fast keine Werbung – abgesehen von der Schaufensterdekoration. Vielleicht gab es auch noch viele Preisbindungen.

Eine kleine Besonderheit gab es aber doch: Ca. 1953–1955 gab es beim Kauf von Sanella-Margarine Sammelbilder für entsprechende Bildbände. Diese sogenannten Sanella-Bilder wurden eifrig gesammelt. Komplette Bildbände zu Afrika und Mittel-Südamerika habe ich heute noch. Später gab es dann in vielen Läden Rabattmarken.

Lutz-Norbert Bartel

Die Arbeitsgruppe »Geschichte und Geschichten« trifft sich zweimal monatlich, an jedem zweiten Montag und jedem letzten Donnerstag im Monat ab 17 Uhr im Stadteilladen Adamstr. 39. Jeder Interessierte, der sich beteiligen möchte und vielleicht auch eigene Kindheits Erinnerungen oder auch Fotos beisteuern möchte, ist dabei herzlich willkommen! Die nächsten Treffen sind am 29. 1. und am 9. 2. 2015.

## Ausstellung »Schachtelgeschichten – Schätze der Erinnerung«

In Anlehnung an »Das Streichholzschachtel-Tagebuch« von Paul Fleischman haben die Kinder der Klasse 4a der Robert-Reinick-Grundschule Fundstücke aus ihren Sommerferien in kleine Schachteln verpackt und besondere Momente in Geschichten festgehalten.

Mit diesen Schachtelgeschichten gewähren sie uns in einer Ausstellung in der Jugendbibliothek Spandau Einblick in ihre Gedankenwelt und entführen uns an die geheimen Orte ihrer Erinnerung.

Jugendbibliothek Spandau, Carl-Schurz-Str. 13, 13597 Berlin, Bis 28. Februar, Der Eintritt ist frei.

Öffnungszeiten: Mo–Fr 10–20 Uhr, Sa 10–15 Uhr.  
Kontakt: Gisela Rhein, Jugendbibliothek Spandau,  
Tel 030/90279–5526



## Adressen

**Bezirksstadtrat für Bauen, Planen, Umweltschutz und Wirtschaftsförderung**  
Carsten-M. Röding  
Bezirksamt Spandau von Berlin  
Carl-Schurz-Straße 2/6, 13597 Berlin  
Tel. 030-90 279-22 60  
baustadtrat@ba-spandau.berlin.de

**Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung**  
Carl-Schurz-Straße 2/6, 13597 Berlin  
Sprechzeiten: dienstags und freitags 9–12 Uhr und nach telefonischer Vereinbarung

**Amtsleiter:**  
Markus Schulte, Tel. 030-90 279-35 72  
markus.schulte@ba-spandau.berlin.de

**Gruppenleitung Sanierung/ Planungsrechtliche Beurteilung:**  
Doris Brandl, Tel. 030-90 279-31 64  
doris.brandl@ba-spandau.berlin.de

**Bearbeiterinnen und Bearbeiter für das Förderprogramm »Aktive Zentren Berlin«**

Kerstin Schröder, Tel. 030-90 279-35 73  
kerstin.schroeder@ba-spandau.berlin.de

Jörg Rinke, Tel. 030-90 279-35 68  
joerg.rinke@ba-spandau.berlin.de

**Prozesssteuerung und Sanierungsbeauftragter**  
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement (KoSP)  
Schwedter Straße 34A, 10435 Berlin  
www.kosp-berlin.de  
Andreas Wilke, Tel. 030-330028-36  
wilke@kosp-berlin.de  
Linda Tennert-Guhr, Tel. 030-330028-30  
tennert-guhr@kosp-berlin.de

**Geschäftsstraßenmanagement**  
Nadine Ranft / Torsten Wiemken,  
Tel. 030-30 12 46 97 bzw. 0178-352 38 01  
gsm@wilhelmstadt-bewegt.de  
Öffnungszeiten Büro Adamstraße 39 (Stadteilladen) Di und Mi 10–13 Uhr  
die raumplaner / LOKATION:S  
Alt-Moabit 62, 10555 Berlin  
www.die-raumplaner.de

**Stadtteilvertretung Wilhelmstadt**  
Sprecher: Peter Mabbett,  
Michael Henkel, Michael Braun  
Öffentliche Sitzung:  
jeder 3. Mittwoch im Monat, 19 Uhr  
Stadteilladen Adamstraße 39  
www.stv-wilhelmstadt.de

## Beratungs- und Freizeitangebote im Stadteilladen Adamstraße 39

**Jeden Montag 10–12 Uhr – Integration:**  
Asja Kuhn spricht Russisch, Englisch und Deutsch und dolmetscht auch bei anderen Beratungen.

**Jeden Montag 12–14 Uhr – Pflege:**  
Lars Naffin berät zu Fragen bei der Pflegeversicherung, Pflegestufen und -leistungen.

**Dienstag 17–19 Uhr – Schachgruppe**  
für Anfänger, Fortgeschrittene & Interessierte

**Jeden 2., 3. und 4. Mittwoch im Monat, 15.–17.30 Uhr – Sozialsprechstunde:**  
Volkmar Tietz berät zu Fragen rund ums Alter und Pflege (u. a. Pflegestufen, Betreuungsrecht, Erbangelegenheiten). Die Rechtsanwältin Constanze Martens berät zu Sozialrecht, Hartz IV und Rente.

**Jeden Donnerstag, 14.30–16.30 Uhr – Basteln:**  
für alle – Kinder, Eltern, Großeltern

**Jeden Donnerstag 17 Uhr – Beratung und Hilfe:**  
zu Fragen rund um Computer, Handy, Software

**Jeden 2. Donnerstag im Monat, 17.30–20 Uhr – Repair-Café:**  
kostenlose Reparatur von Elektro- und Haushaltsgeräten

**Jeden Freitag, 10–12 Uhr – Kiezsprechstunde:**  
Volkmar Tietz



# Und ständig droht die Abrissbirne

Vom »Viktoriagarten«  
bis zur »Traube«

Wer sich mit Stadtgeschichte beschäftigt, stößt immer wieder auf Vergangenes, Vergessenes und auf im Stadtbild Verschwundenes, das für immer verloren scheint.

In der letzten Ausgabe erinnerten wir an die prächtigen Wohnbauten der Wilhelmstraße 1–5 aus dem frühen 20. Jahrhundert, die dem städtebaulichen Wahn der autogerechten Stadt geopfert wurden. An deren Stelle steht heute an der Ecke Seeburger Straße ein zehnstöckiges Hochhaus, das samt dem angegliederten Verkaufspavillon inzwischen auch schon ein deutlicher Orientierungspunkt für den Eingang zur Wilhelmstadt geworden ist.

So eben ist der Lauf der Dinge beim Stadtwerden: Wenn man im stadhistorischen Archiv Spandaus mal einen Blick in die Bilder, Dokumente und Notizen der an dieser Stelle schon oft gerühmten Sammlung Ludwig wirft, findet man die gleichemäßen wehmütige Erinnerung an die schmucken Terrassen und Tanzsäle des Viktoriagartens, die just an dieser Stelle standen. Aufgrund der Rayonbestimmungen der damaligen Garnisonsstadt Spandau war das Etablissement ganz aus Holz errichtet, damit im Falle einer drohenden Belagerung durch schnellen Abriss ein freies Sicht- und Schussfeld gewährt werden konnte. In einem 700 Meter tiefen Kreis um die Schanzen der Festungsstadt durften, wenn überhaupt, nur vereinzelte hölzerne Unterstände stehen. Die darauf folgenden 400 Meter des 2. Rayons erlaubten maximal leicht abreißbare Fachwerkbauten mit bis zu zwei Obergeschossen.

Von den Festungsmauern am »Potsdamer Thor« (dort, wo heute das Rathaus steht) reichten diese baurechtlichen Einschränkungen ungefähr bis zur Nordseite der Adamstraße. In dem dann anschließenden – wiederum 400 m breiten – 3. Rayon musste jegliche Bautätigkeit mit dem Festungskommandeur abgestimmt werden.

Das strenge Festungsregime hielt – abgesehen von einigen Erleichterungen ab den 1890er Jahren – bis zur Aufhebung im Jahr 1903 die Entwicklung Spandaus und der Wilhelmstadt in eisernem Griff. In der Wilhelmstadt überstanden nur wenige Relikte aus dieser Zeit die darauf folgende rege Bautätigkeit des neuen Jahrhunderts, die



Kriegszerstörungen des Zweiten Weltkriegs, den Wiederaufbau der Nachkriegszeit sowie den Neubauboom der 1980er Jahre.

Ein- und zweigeschossige Fachwerkbauten sind heute noch zu sehen nahe der »Krummen Gärten« auf beiden Seiten der Seeburger Straße und auf der Pichelsdorfer Straße. Beispielsweise – inzwischen versteckt hinter Putz – die Nr. 27, und natürlich als echtes Kleinod der Geschichte das Eckhaus an der Weißenburger Straße mit der Kneipe »Traube« und dem Geschäft »Lüdicke Tabakwaren«.

Vor über 30 Jahren stand das Fachwerkgebäude mit der »Traube« schon mal auf der Kippe, wie am 15. Februar 1983 das »Spandauer Volksblatt« meldete: Ein Autofahrer war von der Straße abgekommen und rampte das Lokal, wobei zwei Stützpfeiler beschädigt wurden und die Gaststätte deshalb eine Weile gesperrt blieb. Glücklicherweise stuften – wie die Zeitung den »Sohn der Hausbesitzerin Manfred Lüdicke« zitiert – die Sachverständigen den Schaden als reparabel ein, und die »Traube« blieb uns erhalten.

So viel Glück hatten andere Gebäude aus der Rayonzeit in den modernen 1980er Jahren nicht. Selbst der 1983 veröffentlichte Aufruf der Berliner Oberen Denkmalschutzbehörde und des Landeskonservators zur Rettung »dieses wichtigen Dokuments der Baugeschichte« konnte beispielsweise das zweigeschossige Wohnhaus in der Adamstraße 3, das schon 1873 als Maurerbau errichtet wurde, nicht vor der Abrissbirne bewahren. Seit 1886 war die Remise im Hof Sitz einer Huf- und Kunstschmiede gewesen, die sich nun – wie auch die Souterraingeschäfte – eine neue Bleibe suchen musste. Heute steht an diesem Ort ein Ärztehaus.

Gerade die alten zweigeschossigen Gebäude belegen die Wilhelmstädter bauliche Ursprungsgeschichte auf besondere Weise:

Um den teuren Baugrund besser ausnutzen zu können, hatten die cleveren »Häuslebauer« des 19. Jahrhunderts den Rayonbestimmungen ein Schnippchen geschlagen und ein weiteres Geschoss für Ladengeschäfte tiefer ins Souterrain gelegt.

Sogar eine kurzfristige, einige Stunden andauernde Hausbesetzung von »mit Transparenten bewaffneten Jugendlichen« in der Nacht zum 6. Mai 1983 konnte nicht verhindern, dass der Mitte des 19. Jahrhunderts in der Pichelsdorfer Straße 108 errichtete doppelstöckige Fachwerkbau mit der Kneipe »Stammhaus« und der Buchhandlung Poltze im Erdgeschoss (Foto oben) Platz machen musste für den Neubau u. a. des Woolworth-Kaufhauses.

All diesen »verlorenen Zeugen der Geschichte« ist gemein, dass versäumt wurde, sie rechtzeitig in die Liste der schützenswerten Baudenkmale aufzunehmen. In dieser Liste findet man heute zwar die Fachwerkhäuser der Seeburger Straße – die viel »prominentere« »Traube« aber sucht man vergeblich.

Vom Pferdemarkt und dem Straßenbahndepot bis Schmiede oder Kuhstall in der Adamstraße, ob Keramische Säule an der Heerstraße, der alte Burgwallkiez oder Vergnügungsstätten wie die »Tropfsteinhöhle« und der »Viktoriagarten« – vieles ist über die Zeiten hinweg verloren gegangen. Aber könnten und wollten wir uns die Wilhelmstadt ohne solche identitätsstiftenden historischen Erinnerungsstücke wie die »Traube« wirklich vorstellen? Thomas Streicher

